

Eric-Emmanuel Schmitt

Der Besucher

(Le visiteur, Deutsch von Annette und Paul Bäcker)



Programm



**Goetheanum
Bühne**

„...als ich dich sagen hörte, dass du nicht an Gott glaubst, vermeinte ich eine Nachtigall zu hören, die darüber klagte, dass sie nichts von Musik versteht...“

(Der Unbekannte)

Der Besucher

Ein einaktiges Theaterstück von Eric-Emmanuel Schmitt an der Goetheanum Bühne unter der Regie von Valerian Gorgoshidze.

Sigmund Freud erlebt schwere Zeiten. Die Nationalsozialisten marschieren in Wien ein. Juden werden verfolgt. Freuds Tochter Anna wird von der Gestapo abgeholt. In dieser Zeit bekommt er einen unerwarteten Besuch. Der Unbekannte deutet an, dass er „Gott“ ist! Als überzeugter Atheist nimmt Freud seine Worte nicht ernst, doch die Fähigkeiten des Besuchers (z.B. Einzelheiten aus dem Leben von Freud zu kennen oder die Gabe in die Zukunft zu schauen) machen Freud nachdenklich. Das Stück spielt am Abend des 22. April 1938, also nach der Besetzung Österreichs durch die Hitlerarmee am 11. März und vor der Ausreise von Freud nach Paris am 4. Juni.

Dieses Stück ist ein großer Dialog, in dem das Wort wirksam wird. Ein Dialog, der die Kraft besitzt, die Menschen verwandeln zu können. Das ist es, was zwischen dem Unbekannten und Freud passiert. Es ist eben keine Diskussion, sondern ein tiefgründiges und bedeutungsvolles Gespräch – mit den Worten Goethes: „ein Gespräch, das erquicklicher ist als Licht“. Es sind die Art der Sprache und die spielerischen Handlungen des Unbekannten, die Freud das Besondere erleben lassen. Im Verlauf des Dialogs wird er durch mehrere Stationen, durch unerwartete Erlebnisse, durch dramatische Spannungen und Entspannungen geführt. Die Inszenierung arbeitet vor allem mit der Sprache, sie soll so differenziert und lebendig wie möglich werden. Dabei kommt es darauf an, jeweils den richtigen Ton zu finden, der der Intention und dem Gefühl der Figur entspricht.

Sound: Es besteht ein Spannungsfeld zwischen dem, was auf der Bühne im Arbeitszimmer von Freud abläuft, und allen Stimmen und Geräuschen, die von der Strasse eindringen. Von der Strasse hört man die Macht und die Gewalt in verschiedenen Formen. Und

im Zimmer hat das Menschliche die Geltung. Um diese Spannung besser auszuarbeiten, werden in diesem Sinne aufgenommene Sounds für die Geräusche von aussen genutzt. Alles, was von aussen kommt, erklingt durch die Technik.

Bühnenbild/Kostüme: Da in der Wohnung eine bedeutende Begegnung stattfindet, soll im Bühnenbild und in den Kostümen neben dem Alltäglichen einer Wohnung auch eine gewisse Feierlichkeit möglich sein. Für das Bühnenbild hat man sich durch die Wohnung von Sigmund Freud in Wien inspirieren lassen. Sie war geschmackvoll ausgestattet. In ihr spiegelte sich die Seele Freuds, immerhin hat er da 47 Jahre gelebt. Sie soll nicht naturalistisch auf der Bühne wiedergeben werden, sondern die Zuschauer sollen durch einzelne Möbelstücke und Requisiten die Atmosphäre und die Epoche erleben. Auch der Jugendstil und Gustav Klimt sind zum Teil Inspirationsquellen, die ersten Jahre von Freud in seiner Wohnung in der Berggasse verliefen in dieser Zeit. Die berühmte Couch von Freud ist ein wesentlicher Teil des Bühnenbilds. Die Kostüme wurden so gestaltet, dass sie nicht nur in ihrer Form, sondern auch in ihrer Farbe der Innenwelt der Figuren entsprechen.

Licht: Durch das Licht soll das Bühnenbild in die Seelenstimmung der Figuren und der Situation eintauchen. Es wird versucht den Eindruck zu schaffen, dass der physische Raum dadurch für das Seelisch-Geistige durchlässig wird. Dafür werden die Wandflächen genutzt, die verschiedene Farbstimmungen aufnehmen können.





*„Kinder sind Philosophen, ganz spontan: Sie stellen Fragen.“
(Sigmund Freud)*

Was heisst es, eine Frage wirklich zu stellen, eine Frage aus dem Herzensimpuls heraus? Warum machen wir das so selten? Welche Lebensinhalte wir auch immer in uns tragen, wenn unsere Seele das lebendige Interesse und die Offenheit für das Andere, das Neue verliert, erstarren wir innerlich in unseren Vorstellungen.



„Niemand sieht mich, aber jeder projiziert das Bild auf mich, das ihm genehm...“

(Der Unbekannte)

Wir sehnen uns nach dem Göttlichen, dabei wird dieses Ersehnte zu einer Projektion des Erwünschten und Gewollten. Dieses Gewollte gestaltet sich unseren Idealen entsprechend, aber auch entsprechend unseren Wunden. Dadurch grenzen wir uns ab, wir schützen uns, wir wollen hinter unseren Mauern unser Göttliches finden. Können wir auch Wege finden, die uns zu wirklich Göttlichem führen?



Ein Gespräch mit dem Regisseur Valerian Gorgoshidze und dem Öffentlichkeits- beauftragten am Goetheanum Wolfgang Held

Mit dem Bühnenautor Schmitt hast du dich ja schon länger beschäftigt, oder?



Valerian Gorgoshidze. Das Stück „Der Besucher“ liegt tatsächlich schon lange in meiner Schublade. Der Autor Eric-Emmanuel Schmitt spricht Fragen an, an die man heute in der Dramaturgie kaum herangeht. Es sind Fragen nach der Spiritualität, nach der Beziehung von uns Menschen zur spirituellen Dimension. Er hat ja selbst spirituelle Erfahrungen durchgemacht. Das beschreibt er in seinem Buch ›Nachtfeuer‹. Er ging damals in der Sahara Wüste verloren als er mit einer Gruppe dort unterwegs war. Es erinnert an die Geschichte von Antoine de

Saint-Exupéry. Er beschreibt, wie er in dieser Einsamkeit sich in alle Richtungen wenden konnte und doch nur die unendliche Wüste vor sich hatte. Er war so überwältigt von diesem Gefühl, dass er dabei in die falsche Richtung lief und seine Gruppe verlor. In der Wüste ist es am Tag so heiss, wie es in der Nacht kalt ist. Er musste sich im Sand eingraben, um der Kälte zu entgehen. In diesem Zustand erlebte er, wie er seinen Körper verließ. Seine Seele erweiterte sich und umfasste die Landschaft. Er konnte die Wärme und das Licht des Weltwesens fühlen. Dieses Erlebnis war ausschlaggebend sowohl für sein Leben als auch für seine Entscheidung, Schriftsteller zu werden.

Dabei spielen häufig religiöse Themen eine Rolle

Ja, er hat sich mit allen großen Religionen beschäftigt und jeder Religion ein Werk gewidmet. In ›Ibrahim und die Blumen des Koran‹ schildert er zum Beispiel die Auseinandersetzung von Islam und Judentum. Das Spannende an Schmitt finde ich dabei, dass er tief und zugleich leicht schreibt – mich erinnert das an Mozarts Kompositionen: leicht und tief.



Er wählt dabei dramatische Umstände

In „Der Besucher“ führt uns Schmitt in das Wien von 1938 zur Zeit des Anschlusses an das Deutsche Reich. Sigmund Freud ist in seiner Wohnung in der Berggasse und seine Tochter wird von der Gestapo entführt. Das hat so ja stattgefunden. Nun lässt Schmitt aber noch einen weiteren Besucher auftreten, den Unbekannten. Das erinnert an Dostojewskis Grossinquisitor, an Johannes Taulers oder Jakob Böhmes Begegnungen und auch an Rudolf Steiners Treffen mit seinem „Meister“. Plötzlich bricht eine höhere Welt herein, mit der sich das ganze Leben und die Seelenverfassung ändert. Dabei lässt der Besucher Freud völlig frei. Dazu gehört, dass dieser geheimnisvolle Besucher seine Identität nicht preisgibt, sondern sich nur beschreibt, was für Freud unbefriedigend ist. Diese Identität ist nicht mit Worten zu fassen. Es gibt Stellen im Stück, wo Freud beginnt, sich mit ihm zu verbinden. Sogleich geht der Unbekannte auf Abstand. Ja, es geht immer um eigenes, selbständiges Denken, um ein individuelles Erlebnis. Auch die Zuschauer müssen sich die Frage nach der Identität des Besuchers selbst beantworten.

Im Stück geht es um Sigmund Freud. Er hat die Psychoanalyse begründet und zugleich den materialistischen Blick auf die Seele gebahnt. Jetzt begegnet ihm eine göttliche Gestalt. Was geschieht da?

Freud ist ja Atheist. Er ist nicht mal Agnostiker. Das Spannende ist dabei, dass, wenn man in der Berggasse in Wien seine Wohnung anschaut, man überall im Haus spirituelle Themen vorfindet! An Wänden und auf Regalen finden sich griechische Skulpturen und Buddhas. Er hat es sich mit dem Atheismus nicht leicht gemacht, auch wenn er in seinem letzten Buch „Moses und die monotheistische Religion“ die Religion auf Komplexe im Menschen reduziert. Er erklärt, dass, wenn ein Heranwachsender an seinen Eltern verzweifelt, er oder sie das Vaterbild oder Mutterbild in den Himmel projiziert. Das ist der große Verdienst von Freud, das Unterbewusstsein verstehen zu lernen. Um mit „Faust“ zu sprechen: Das ist sein Gang in das Reich der Mütter, in das Mütterliche. Da sind wir alle frei, damit weiterzuarbeiten. Im Stück sagt der Unbekannte über Freud und sein Werk: „Viele Wahrheiten und genauso viele Irrtümer, in einem Wort: Ein Genie.“



Rudolf Steiner nennt drei Bedingungen, dass Anthroposophie öffentlich auftreten konnte. Es müssen die Evolutionstheorie, die Spektralanalyse und eben die Psychoanalyse in der Kultur angekommen sein. Denn diese drei Disziplinen erklären Vergangenheit, Kosmisches und Innerseelisches als materiell. Damit gibt es keinen Anker mehr für Geistiges. Wir sind ganz im Diesseits angekommen.

Die psychoanalytische Bewegung ist im 20. Jahrhundert eine wichtige und prägende Bewegung geworden. Aus ihr wuchs nicht nur die Therapie, sondern auch die Pädagogik, die Kinderpsychologie. Sie hat Literatur, Theater, ja die ganze Kunst unglaublich bis heute beeinflusst. Der Anthroposophie steht es laut Rudolf Steiner noch bevor, die Frage nach der Sexualität zu beantworten, obwohl in den letzten Jahrzehnten darüber einiges geschrieben wurde. Freud ist allerdings ein Pionier auf diesem Gebiet

Nun zur Inszenierung des Stückes: Was ist dein Bild des Stückes, was leitet dich?

Das Stück ist ein Dialog! Ja, es ist ein großer Dialog, wobei es um Fragen geht, die mich als Zuschauer direkt betreffen. Da kann ich



keine Distanz aufbauen, sondern es sind Fragen, die aus der eigenen Seele hervorzukommen scheinen.

Was bedeutet das für die Regie?

Dass wir versuchen, möglichst differenziert zu sprechen und einen Ton zu finden, der genau dem Erlebnis entspricht. Es bricht im Stück ja nicht nur der Himmel herein, sondern auch die nationalsozialistische Ideologie. Es geht deshalb um Worte, die entscheidend sind für das Leben. In und mit der Sprache öffnet sich im Stück mal der Himmel, dann die Gewalt.

Ihr spielt im Grundsteinsaal. Wie kommst du mit dieser Bühne zurecht?

Der Saal ist für Theateraufführungen nicht einfach. Dieser Saal wirkt wie eine Höhle. Gleichzeitig läuft im Saal alle Energie zur Bühne hin, nimmt die Bühne ins Visier. «Der Besucher» ist ja ein Kammerspiel und dafür hat der Grundsteinsaal die richtige Grösse.

Was bedeutet für dich die historische Umgebung – 1938?

Die Frage des Nationalismus ist heute wieder hoch aktuell – das gilt nicht nur für den Nationalismus, sondern auch imperialistische Bestrebungen sind heute stärker denn je. Ich komme aus Georgien und kenne deshalb sehr gut, wie es ist, dem Wahnsinn von Nationalismus oder Imperialismus ausgesetzt zu sein. Was entscheidet da über mein Schicksal? Wie stehe ich zur Spiritualität? Es geht dabei immer um die Frage der Freiheit und die hängt mit der Frage nach der Spiritualität zusammen. Freud war ein freier Geist. Er hat in seiner Zeit nicht nur in bürgerlichen und kirchlichen Kreisen Widerstand erfahren, sondern auch auf dem Feld der Wissenschaft. Er fühlte sich, da bin ich mir sicher, auf vielen Ebenen allein. Er hat sich dabei nicht gescheut, sich als freier Mensch zu outen. Im Stück gibt es dazu einen wunderbaren Moment. Als er ausreist, muss er ein Papier unterschreiben, ein Lob auf die Gestapo. Er schreibt dann ironisch: „*Ich empfehle jedem, mit Gestapo zu tun zu haben*“.

Das war mutig!

Ja, das war mutig, das hat er riskiert. Das eigene Schicksal im grossen Schicksal – darum geht es in dem Stück. Wie verstehe ich mein eigenes Schicksal oder das Schicksal meines Volkes in dem großen

Zusammenhang? Die Frage der Gerechtigkeit, die Frage, ob ich mit meinem Schicksal hadere oder nicht. Das sind die Fragen, die in diesem Stück bewegt werden.

1938, da formiert sich der Nationalsozialismus als frontaler Angriff auf die Weltseele und gleichzeitig geht es bei Sigmund Freud um die Expedition ins Innere der menschlichen Seele und – wenn auch auf materieller Ebene – doch um die Heilung der Seele. Der Nationalismus will Mauern errichten, Freud seelische Mauern niederreißen.

Der Nationalismus macht den einzelnen zum Gruppenwesen und Freud sucht nach der Seele mit ihren eigenen Erlebnissen und Prägungen. Bin ich ein einziger Mensch, der lernt sich tiefer innerlich zu erfahren, oder Vertreter von irgendetwas? Die Frage stellt das Stück: Willst du einen anderen erkennen? Beobachte dich selbst. Willst du dich selbst erkennen? Schau auf die anderen. Bei dem Nationalismus läuft es anders, da ist es das Gegenteil. Da darf niemand anders sein. Zu den Mauern: Der Unbekannte konfrontiert ihn mit dem Widerspruch, Blockaden abbauen zu wollen, aber zugleich gegenüber dem Spirituellen selbst Blockaden zu errichten. Übrigens sagt Rudolf Steiner dazu, dass man Freud mit Freud behandeln solle.

* * *

„Die Welt und ich – ab jetzt waren wir getrennt. Also habe ich gedacht: Ich bin Sigmund Freud, ich bin fünf Jahre alt, ich existiere: an diese Sekunde werde ich mich erinnern müssen.“ (Sigmund Freud)

Bei allem Zweifel sind wir uns eines sicher: Wir erleben uns selbst als Individuen und sprechen mit einem exklusiven Wort, wenn wir über uns selbst sprechen, mit dem Wort "Ich". Dieses Ich-Sein haben wir in unserer Kindheit irgendwann zum ersten Mal erlebt, unabhängig davon, ob wir uns an dieses Erlebnis erinnern können oder nicht. Wir haben dieses Wort irgendwann zum ersten Mal benutzt. Und so hat auch Eric-Emmanuel Schmitt als Kind neben seinem Vater sitzend einmal das Ich-Erlebnis gehabt: „Mir war soeben schlagartig etwas klar geworden: Ich war da, inmitten dieser Welt, neben meinem Vater!“ (Eric-Emmanuel Schmitt, Nachtfeuer)



Er bleibt sich treu und ist doch berührt

Sandra Giraud (Anna), Christian Richter (der Besucher/der Unbekannte), Peter Meyer (der Nazi) und Jens Bodo Meier (Sigmund Freud) sprechen nach einem Probenstag zusammen mit Valerian Gorgoshidze, dem Regisseur und mir (Wolfgang Held) am Tisch zusammen.

Anna stellt sich offensiv dem Nazi als dieser die Wohnung betritt – woher der Mut?

Sandra Giraud: Ich glaube, sie hat etwas ganz Unmittelbares. Sie denkt nicht so diplomatisch wie ihr Vater.

Jens Bodo Meier: Im Stück nennt er Anna einen „Dickkopf“ und sie kontert: „Freudkopf!“. Es lebt etwas Widerständiges in dieser Familie.

Sandra: Und sie drückt das unmittelbarer aus.

Peter Meyer: Ihr seid die Intellektuellen. Ich bin der Antiintellektuelle. Freud und Anna denken, sie könnten mit ihrer Intelligenz alles lenken, dabei liegt die Macht in Händen des Nazis. Doch er spürt, dass er ihr Schicksal teilt, denn wir erfahren: Er hat Ähnlichkeit mit einem Rabbi, ist vielleicht selbst ein Jude. So ist das ganze Stück: Alles bleibt offen und hat seine Widersprüche. Sobald du



denkst, jetzt habe ich das Stück verstanden – der Besucher kommt vom Himmel, der Soldat ist aus der Hölle – nimmt dir Schmitt diese Sicherheit.

Jens: Das Fehlen dieser Sicherheiten ist für Freud eine große Not. Ist der Besucher tatsächlich Gott oder doch „nur“ ein Mensch? Immer wieder fragt er ihn, wer er sei und versucht, seinen Namen und seine Herkunft herauszufinden. Sobald er meint, in einer Gewissheit angekommen zu sein, zerrinnt sie zwischen seinen Fingern

Dazu tragen die Widersprüche des Besuchers bei. Dieser sagt zum Beispiel: „Ich vergesse nie und nichts. Ich habe aber keine Erinnerung.“

Sandra: Anders Anna, sie hat weniger Zweifel, das schenkt ihr die Kraft, sich dem Nazi zu stellen.

Jens: Immer wieder macht der Besucher Freud auf den Stachel des Zweifels aufmerksam, der tief in ihm sitzt und sich als Schmerz bemerkbar macht. Freud erlebt in seiner atheistischen Weltsicht eine große Einsamkeit. Trotz seiner Entschiedenheit für den Atheis-

mus öffnet er sich in einem Moment beinahe naiv dem Glauben, im nächsten verwirft er ihn. Der Unbekannte fordert Freud im Spannungsfeld zwischen Glaube und Zweifel heraus.

Mal ist der Unbekannte da, dann verbirgt er sich wieder.

Christian Richter: Der Unbekannte macht den Vorhang auf und dann schnell wieder zu. Er gibt Freud so viel von sich, wie dieser tragen kann. Auf Schwere folgt Leichtigkeit. Der Leichtigkeit folgt Zweifel. So wie im Leben.

Peter: Der Nazi versucht der inneren Minderwertigkeit zu entfliehen, in dem er den Juden die Schuld gibt und sich auf die Seite der Macht stellt. Er ist wie viele Andere ein traumatisierter Mensch und wählt die Uniform, um sich durchzusetzen. Er riecht zugleich, dass im Raum etwas nicht stimmt.

Und was für den Nazi nicht stimmt, das Höhere, scheint Freud nicht wahrhaben zu wollen.

Valerian Gorgoshidze: Es kommt was Neues, das ergreift mich, aber ich bin immer noch der, der ich gewesen bin. Es lebt aber schon etwas anderes in mir. Das Neue schlägt langsam Wurzeln. Es braucht Zeit. Vielleicht eine ganze Inkarnation.

Warum schießt Freud am Schluss auf den Unbekannten?

Jens: Er will Sicherheit erzwingen. Ist der Unbekannte wirklich unsterblich? Er fordert den radikalen, mit Händen greifbaren Gottesbeweis. Er will sich dadurch von seinem Zweifel an Gott befreien. Freud ist durch den Therapieansatz der Psychoanalyse dem Un-



sichtbaren eigentlich nahe. Dennoch vertritt er konsequent den Atheismus. Das ist tragisch. Deshalb sagt der Unbekannte über Freuds Gottesleugnung, ihm sei, als höre er eine Nachtigall darüber klagen, nichts von Musik zu verstehen.

Valerian: Hier wird ein Therapeut therapiert.

Jens: Freud ist voller Widersprüche, die es vielleicht wirklich verdient hätten, therapeutisch betrachtet zu werden. Einerseits ist seine Wohnung voll von mythischen Skulpturen und antiken Götterfiguren; es kamen so viele Menschen zu Freud, um ihm ihr Innerseelisches zu öffnen. Gleichzeitig versucht er die Seele als Mechanismus zu begreifen – was für ein Gegensatz!

Er erobert gleichwohl das Innerseelische, während der Nationalsozialismus es zertrümmert – noch ein Widerspruch!

Jens: Er will sich der Seele seines Patienten widmen, sie heilen und sitzt dabei ihm abgewandt da. Er will von Gott nichts wissen und hat ihn doch durch seine Seelenarbeit eingeladen, aber bekehrt ist er nicht.

Sandra: Nein, aber berührt! Und das ist vielleicht das Neue für Freud, der ja normalerweise von seinen Patientinnen und Patienten abgewandt sitzt. Hier kommt mit dem Unbekannten und später auch durch die Musik etwas Höheres herein, womit er in Resonanz geht. Vielleicht ist es das, dieses Resonanz-Erleben, diese Öffnung,



das Sich-berühren-Lassen, was der Unbekannte als Anliegen an Freud mitbringt, um Freuds an sich sehr heilsame Idee der Psychoanalyse auf eine höhere Ebene zu heben.

Valerian: Bei all der Einsamkeit, die zu unserer Zeit gehört, sagt das Stück: Es gibt einen, der dich immer hört. Dir ist nur nicht bewusst, dass er da ist.

Jens: Freud sah in der Sprache ein Mittel, das eigene Wesen zu verhüllen. Deshalb liess er Patientinnen und Patienten ihre Lebensgeschichten erzählen; möglichst assoziativ und vor allem von Kindheitserlebnissen, um so ihr Inneres aussprechen zu lassen. Ein spannender Aspekt dieses Stücks ist, dass Freud, der selbst nie bei einem ärztlichen Kollegen eine Psychoanalyse durchlaufen hat, seine Seele in poetischer Form offenbart. Eric-Emmanuel Schmitt ermöglicht es ihm, sich auszusprechen.

Christian: Doch sobald der Intellekt diese Offenbarung benennen und festschreiben will, verflüchtigt sie sich.

Valerian: Es gilt also das zu tun, wozu Theater prinzipiell einlädt: Den Augenblick zu fassen, ohne ihn festschreiben oder ihn festzuhalten zu wollen.

* * *

“Und du hast auch gedacht, ohne es aber diesmal auszusprechen: Und das Haus ist leer, wenn ich schreie und weine. Niemand hört mich. Und dieses große und leere Haus ist die Welt, in der keiner antwortet, wenn man ruft. Ich bin gekommen, um dir zu sagen, dass das nicht stimmt. Es gibt immer einen, der dich hört. Und der kommt.“

(Der Unbekannte)

Die Welt und der Mensch sind ab dem ersten Kindheits-Ich-Erlebnis getrennt, aber ist die Welt denn wirklich von uns getrennt oder ist das nur meine individuelle Erfahrung? Kann ich auch eine andere Erfahrung machen? Kann ich mich vereint mit der Welt in meinem Wesenskern erleben? Ich sehe die Welt “aus meiner Sicht“. Was heisst das denn, die Welt aus meiner Ecke und aus meinem Körper heraus zu sehen? Wie ist das bei den anderen – schauen sie genauso aus ihren Ecken die Welt an? Könnte ich denn auch aus

anderen Augenhöhlen heraus die Welt sehen? Kann man die leiblichen Grenzen überwinden? Kann jeder Mensch einmal sagen, was Rudolf Steiner über den Mystiker Jakob Böhme sagt: „Er fühlt sich als Organ des grossen Allgeistes, der in ihm spricht“ ?

Aufführungen

Samstag, 25. Mai 2024 / 19.00 Uhr

Sonntag, 26. Mai 2024 / 16.30 Uhr

Gesamtdauer 140 Min. (Nach 60 Min.

Spielzeit gibt es eine Pause von 20 Min.)

Folgende Musikstücke werden während der Inszenierung gespielt:

Die Hochzeit des Figaro, Arie „Dove sono“ von W.A. Mozart

Klaviersonate Nr. 12., 2. Satz Adagio von W.A. Mozart

Klaviersonate Nr. 12., 3. Satz Allegro assai von W.A. Mozart

Klaviersonate Nr. 2., 2. Satz Adagio von W.A. Mozart

Wir danken der Förderung durch

vokultur

SWISSLOS

Fonds des
Kantons Solothurn



Das Team

Projektensemble

Jens Bodo Meier – Sigmund Freud

Jens Bodo Meier besuchte nach dem Musikabitur die Novalis Schule für Sprachgestaltung und Dramatische Kunst in Stuttgart. Anschliessend war er Mitglied des Schauspielensembles der Novalis Bühne Stuttgart. Seither selbständige Tätigkeit in Form freier Schauspiel- und Rezitationsprojekte, Eurythmie-Rezitation und Erarbeitung von Klassenspielen. Studium der Erwachsenenbildung und Germanistik an der Uni Tübingen. Seit 2008 Mitglied im Projektensemble der Mysteriendramen am Goetheanum.



Christian Richter – Der Besucher

Christian Richter, aufgewachsen in Ostberlin, verarbeitete die Wende und den damit verbundenen Wertewechsel als Jugendlicher in vielfacher künstlerischer Tätigkeit und fand dann eine neue innere Heimat in der Anthroposophie beim Zivildienst in einer sozialtherapeutischen Dorfgemeinschaft in Israel. 1999 Camphill-Seminar im Humanus-Haus bei Bern. 2003 Schauspielschule am Goetheanum und seit 2004 im Sonnenhof Arlesheim tätig. Seither auch immer wieder Engagements als Schauspieler und Sprecher an der Goetheanum Bühne.



Peter Meyer – Gestapo Hauptmann

Peter Meyer, geboren in Trier, erwarb 1997 sein Diplom in Schauspiel an der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig. Danach folgten Engagements als Schauspieler und Regisseur an den Theatern in Bielefeld, Weimar und Marburg. Seine Lieblingsrolle ist immer die nächste, von der er noch nichts ahnt. Sein Lebensmotto lautet: „Spiele, damit du ernst sein kannst“ (griechischer Philosoph Anacharsis).





Sandra Giraud – Anna, Tochter von Freud

Sandra Giraud, geboren 1975 in Baden-Württemberg. Nach dem Schulabschluss Mitarbeit in einem Kulturhaus. Anschliessend Anthroposophische Krankenpflege-Ausbildung. Danach folgte ein Studienjahr in Schauspiel am Michael-Tschechow-Studio in Berlin. Seit 21 Jahren Pflegefachfrau in psychiatrischen Kliniken, daneben Studium der Sprachgestaltung am Goetheanum und bei AmWort in Dornach. Seither regelmässige Teilnahme an verschiedenen Sprach- und Theaterprojekten. Aktuell in Ausbildung zur Theatertherapeutin.



Gesang – Ingala Fortagne

Die in Leipzig geborene Sopranistin Ingala Fortagne sucht seit Beginn ihres klassischen Gesangsstudiums an der Hochschule „Felix Mendelssohn-Bartholdy“ in Leipzig und an der Hochschule „Franz Liszt“ in Weimar die Ausdrucksmöglichkeiten der klassischen Sängerin zu erweitern. Sie arbeitet spartenübergreifend, um dem Musiktheater als Gesamtkunstwerk näher zu kommen. Ihre Engagements führten sie unter anderem zum Theater an der Wien, ans Dschungel Wien, zu den Heidenheimer Opernfestspielen, ans Theater Eisenach, zum Schauspiel Leipzig, zum ECLAT Festival, zur Musik der Jahrhunderte in Stuttgart, nach Basel oder in die Tonhalle MAAG in Zürich.

Klavier – Nadia Belneeva

Die in Sofia geborene Pianistin Nadia Belneeva studierte zunächst an der Nationalen Musikakademie in ihrer Heimatstadt. Ab 1993 Studium an der Hochschule für Musik und Theater Hamburg. Weitere Abschlüsse am Königlichen Konservatorium in Brüssel sowie an der Schola Cantorum in Basel (Historische Tasteninstrumente). Von 2003 bis 2007 Korrepetitorin an der Staatsoper Hamburg. Als Kammermusikpartnerin und Liedbegleiterin auf internationalen Konzertbühnen und Festivals tätig (u.a. Lucerne Festival, Schleswig-Holstein Musik Festival, Tokyo Musik Festival). Zurzeit lebt sie in Basel und ist dort Korrepetitorin am Theater Basel und an der Musik Akademie Basel.



Produktionsteam

Regie – Valerian Gorgoshidze

Valerian Gorgoshidze wurde 1977 in Moskau geboren. Ausbildung zum Theaterregisseur an der Theater- und Film-Universität Tbilisi in Georgien sowie zum Sprachgestalter am Goetheanum und bei Am-Wort in Dornach. Seit 1997 inszeniert er regelmässig Theaterstücke, unter anderem am Rustaveli Theater in Tbilisi und an der Goetheanum Bühne. Intensive Arbeit mit Schauspielerinnen und Schauspielern, Studierenden, Schülerinnen und Schülern sowie Laien. Dozententätigkeit in Schauspiel und Sprachgestaltung. Unter anderem auch theaterpädagogische und sozialkünstlerische Projekte und Biographiearbeit.





Produktion & Bühnenbild – Nils Frischknecht

Meister für Veranstaltungstechnik und gelernter Schreiner. Seit 1997 Bühnenmeister und Technischer Leiter an der Goetheanum Bühne. Mittlerweile Geschäftsführer der Bühne. Auch als Bühnenbildner tätig, u.a. für die „Faust“-Produktion von 2020 bis 2022.



Lichtdesign – Ilmarin Fradley

1996 in England geboren. Er besuchte die Rudolf-Steiner-Schule in Aesch. 2021 schloss er seine Ausbildung zur Fachkraft für Veranstaltungstechnik ab. Seither als Beleuchter und Bühnentechniker am Goetheanum, wie auch selbstständig tätig. Als Vorstand von „Tanz dein Leben e.V.“ organisiert er auch zahlreiche Eurythmie-Projekte.



Sounddesign – Philipp Vogt

Abgeschlossenes Studium im Fach Audio Engineering am SAE Institute, Zürich. Von 2018 bis 2022 freischaffender Musiker, Audio-Engineer und Produzent für verschiedene Musik-, Sounddesign- und Videoprojekte. Umsetzung eigener Musikprojekte und einer Auftragskomposition. Seit 2022 an der Goetheanum Bühne als Audio- und Videotechniker tätig.



Kostümbild – Julia Strahl

In Essen in Deutschland aufgewachsen. Ausbildung zur Schneiderin in Bochum und zur Modegestalterin in Düsseldorf. Mutter von drei Söhnen. Leitet seit 2009 die Kostümabteilung der Goetheanum Bühne in Dornach.

Fotografie & Marketing – François Croissant

2004 Magisterabschluss in Kunstgeschichte, Kommunikationswissenschaft und Medienpädagogik. Danach Aufbaustudium der Filmregie. Mitarbeit an diversen Film- und Fernsehproduktionen folgten. Seit Jahren als freier Fotograf und Fotokünstler tätig. Nach 10 Jahren im Kunstmesse-Bereich, arbeitet er nun als Campusbeauftragter am Goetheanum.



Maskenbild – Lindi Bravalle

Tontechnik FOH – Felix Grubba

Bühnenbau & Bühnenarbeit – Valérie Stefan, Thomas Altemöller, David Stuten & Ralf Tissen

Grafik & Design – Marcel Sorge

Fotografie – Ariane Totzke

Administration – Ursula Suter, Sarah Cappelletti

Garderobe – Annemarie Savin

Der Besucher (Le visiteur)

von Eric-Emmanuel Schmitt, Deutsch von Annette und Paul Bäcker

Aufführungsrechte: Der Autor Eric-Emmanuel Schmitt wird von der Agentur Dominique Christophe, Paris in Zusammenarbeit mit dem Theaterverlag Desch, Berlin vertreten, www.theater-verlag-desch.de, Geschäftsführer Moritz Staemmler.

„...als ich dich sagen hörte, dass du nicht an Gott glaubst, vermeinte ich eine Nachtigall zu hören, die darüber klagte, dass sie nichts von Musik versteht...“

(Der Unbekannte)

